# Heilige Stunde!

# Heilige Stunde

## Gedichte

von

Heinrich Gutberlet

Verlag Frankenstein & Wagner in Leipzig

## Heilige Stunde.

Jedes dunkle Erdenland hat seinen Sonnentag,
Jedes Menschenherz hat seine heilige Stunde!
Einmal heilt die allerschwerste Wunde,
Die in tiefsten Schmerzen offen lag.

Und du öffnest deine Arme weit!
Jauchzend schreitest du dem Licht entgegen.
Und dein Auge trinkt den Sonnensegen
Wunderheller Gipfelherrlichkeit.

# Heimaterde.

Du liebes, stilles Tal,
Von grünen Wäldern reich umsäumt,
Von Weihern, wo das Schilfrohr träumt,
Wo mich der Sonne Morgenstrahl
So froh geküßt vieltausendmal,
Sei mir gegrüßt!

Du liebes Hüttlein traut,
Leis hingelehnt am Bergeshang,
Wo mir zum Schlaf die Mutter sang,
Wo mir der Liebe Lust geblaut,
Wo ich Altäre aufgebaut,
Sei mir gegrüßt!

Du meiner Väter Land,
An Träumen groß, an Schicksal schwer,
Ich liebe dich, wie keines mehr.
Bis an des Grabes dunklen Rand
Ist dir mein Hoffen zugewandt.
Sei mir gegrüßt!

## Ferner Klang.

Nur ein zarter Geigenklang,
Nur ein lindes Wellenrauschen . . .
Und wir stehen still und lauschen
Stundenlang.

Unsre Sehnsucht, leis entflammt,
Wandert in die Himmelsferne
Unbewußt zu jenem Sterne,
Dem der lichte Ton entstammt.

# Nachtgesang.

Dunkler Wald, im Dämmerfrieden
Wipfelhoch dein Rauschen geht,
Wenn die weißen Wölkchen wandern,
Und der Mond am Himmel steht.

Durch den luft'gen Wolkenschleier
Blickt der Mond das Tal entlang,
Und durch meine Seele rauschet
Dann ein leiser Nachtgesang.

Wandert, wandert, weiße Wolken,
Überschattet Wald und Schlucht.
Über Wolken, Mond und Sternen
Winkt des Friedens stille Bucht.

Alles, was die Nacht verhüllet,
Was versank in tiefstes Leid,
Steigt verjüngt empor zum Lichte,
Wandelt sich zur Seligkeit.

Wie den Strahl des Lichts umflutet
Windgejagter Nebelschaum,
So verscheucht in dunkler Stunde
Glück und Lust ein wirrer Traum.

Doch das Glück wird neu geboren,
Und des Herzens Qual vergeht.
Wandert weiter, weiße Wolken,
Wenn der Mond am Himmel steht . . .

# Für mich.

Es blüht ein Blümlein irgendwo
Auf einer stillen Heide.
Ich kenn' es nicht, mich kennt es nicht,
Und dennoch blüht es ganz für mich.
Ein Sonnentag wird kommen,
Dann ist das Blümlein mein.

Dann nehm' ich meinen Wanderstab
Und wandre froh bergauf, bergab.
Und leis führt eine stille Hand
Zum Blümlein mich am Heiderand.
Das Blümlein schaut mir ins Gesicht:
„Ich kenne dich und kenn' dich nicht.
Hab' jüngst von dir geträumet —
Lieb Wandrer, ich bin dein!" —

# Erkennen.

Als mich noch der Mutter Arm umfing,
Meine Seele an der deinen hing.
Nimmer konnt' ich's fassen, wie's geschah,
Warum deine Seele meiner Seele nah.

Mir ist's oft, als hätt' ich dich gekannt
Einst in fernem, traumversonntem Land.
Alte Liebe ward aufs neue jung
Wie ein Morgen nach der Dämmerung.

# Schicksal.

Der Schäfer ruft, und seine beiden Hunde
Treiben die Schäflein von der Wiese fort. —
So geht's auch uns — manch dunkle Schicksalsstunde
Treibt uns von Ort zu Ort.

Wie Schäflein sind wir, können uns nicht wehren;
Auf jener Matte lockt das schönste Grün,
Und dennoch müssen wir das Glück entbehren
Und hungrig weiterziehn.

# Wechselgang.

Vergänglich im zeitlichen Wechselgang
Ist alles, so ich wie du.
Nur die Quelle rauschet ohn' Unterlaß
Dem endlosen Meere zu.

Vergänglich ist alles, was wir erdacht —
Sei's Lust, sei's dunkles Leid.
Nur die Wasser rauschen ohn' Unterlaß
Das Lied von der Ewigkeit.

# Stille Heimkehr.

Stilles Heimdorf, unter Glockenläuten
Machst du deine müden Augen zu.
Langsam über dich die Nebel gleiten,
Und der Wind singt leise dich zur Ruh.

Und die Wege, deine weißen Hände,
Streckst du wie im Traum entgegen mir,
Daß der Wandrer heim zur Mutter fände.
Reich an Sehnsucht kehr' ich ein bei dir.

# Brennende Rosen.

Brennende rote Rosen
Hab ich dir gesandt.
Eh' du sie sahst, sind alle
In eigner Glut verbrannt.

Brannten wie meine Liebe
So hell und lichterloh.
Beide zergingen zu Asche —
Nun werd' ich nimmer froh.

Der Sommer steht in Blüten —
Mir ist das Herz so schwer.
Die Rosen meiner Liebe,
Die blühn schon längst nicht mehr . . .

# Dunkle Wellen.

Zwischen Tag und Nacht,
Zwischen Tod und Leben
Rauscht ein stiller Strom durchs Land.
Hörst du sein ewig Lied?

An seinen Ufern goldne Türme stehn,
Aus blauer Ferne leise Klänge wehn.
Hörst du die Glocken?

Zwischen Tag und Nacht,
Zwischen Tod und Leben
Zieht den schleierduft'gen Kreis
Ein geheimes Wunderweben.
Unbekannte Sterne leuchten,
Seele ist der Seele nah.
Aus der Tiefe strebt zum Lichte,
Was dein innres Auge sah.
Spürst du den seligen Hauch?

# Güte will reifen.

Güte, du reifst
Im goldenen, echten
Wunderwirkenden Sonnensegen,
In mildverschleierten Mondesnächten
Und in wilden Schauern von Sturm und Regen;
Im Tau der Freude,
Im Lichtkuß der Liebe,
Im Reif der Entsagung,
Im Nebel der Trauer,
Im Schatten des Leids.

Güte ist nichts als ein großes Verstehen,
Ein helfendes Mit-dem-Andern-Gehen,
Ein schmerzgeborenes Leiderkennen,
Ein herzerkorenes Glutentbrennen.
Ein In-die-Seele-des-Andern-Tauchen,
Ein sich vergessendes, stilles Verhauchen,
Ein krafterneuerndes Wurzelgreifen.
Güte will reifen . . .

# Sommerwelt.

Weiße Wölkchen, dunkle Tannen,
Blauer See und goldnes Feld.
In die Seele möcht ich bannen
Dich, du schöne Heimatwelt!

Daß in trüben Wintertagen,
Wenn die Sonne längst entschwand,
Meine Träume leis mich tragen
In das sommerduft'ge Land.

# Frage.

Warum schuf dich, schöne Blume,
Gott für diesen Erdengarten?
Mir zur Feier? Sich zum Ruhme?
Daß ich deiner sollte warten?
  Warum schuf er dich?

Warum nahm dich Gott von hinnen,
Als der Lenz so golden blühte?
All' dein heilig=hohes Minnen
In des Todes Hauch verglühte.
  Warum nahm er dich?

Ach, umsonst ist meine Klage,
All mein Rufen, all mein Flehen.
Einst an schön'rem Frühlingstage
Werd' ich froh dich wiedersehen.
  Ewig bist du mein!

# Glück.

Das goldne Glück ist wie ein Falterflug;
Dich streift sein Hauch wie leises Flügelwehen.
Und blickst du auf, ist's ein Vorübergehen,
Ein Traum, ein Duft, ein holder Sinnentrug.

Vom flücht'gen Glück bleibt uns ein Heimweh nur
Nach jenem Eiland, das wir einst besessen,
Nach einer Heimat, die wir längst vergessen,
Von der das Glück die letzte Erdenspur.

## Liebestod der Nacht.

Glutwolken wirft die heiße Nacht
Dem jungen Tag entgegen.
Der hüllt sich in den Purpur sacht
Und steigt in königlicher Pracht
Vom Thron, ein sieggewohnter Held,
Und streut auf Berg und Wald und Feld
Lichtgoldnen Sonnensegen.

Die Nacht stirbt hin in stummer Qual
Und doch in sel'gem Schauer.
Ihr Glück zerging im Sonnenstrahl,
Der Nebel bleicht die Wangen fahl,
Ihr Aug' erlosch im Morgenrot.
Der junge Tag gab ihr den Tod,
Und heiße Lust ward Trauer.

# Losung.

In eigner Qual, in Brudernot,
In hartem Kampf, in freiem Spiel —
Lacht dir das Glück, dräut dir der Tod,
Und sind der Gegner noch so viel,
Es gibt für dich nur ein Gebot:
Schau fest zum Ziel!

# Zaubertrank.

Du reichtest mir ein Schälchen Glück
In holder Morgenfeierstunde.
Ich führte still den Trank zum Munde
Und gab die Schale leer zurück.

Was traumhaft dunkel, ward mir klar.
Ich sah in ferne Zukunftsweiten,
Und längst entschwundener Seligkeiten
Lichtzauber ward mir offenbar.

# Sei still.

Sei still, du zitterndes Herz, sei still
In schmerzensdunklen Wolkentagen.
Ob je die Sonne noch scheinen will? —
Du darfst nicht fragen, nicht fragen!

Sei still, du zitterndes Herz, sei still.
Das Schwerste mußt du stolz ertragen.
Wenn auch die Kraft dir brechen will.
Du darfst nicht klagen, nicht klagen!

# Warum gehst du im Tal?

Warum gehst du im Tale?
Die Sonne leuchtet hier nicht.
Sieh, auf den Bergen schimmert
Schon hell das Morgenlicht.
Warum gehst du im Tal?

Warum senkst du zur Erde
Den müden Wandrerblick?
Längst ist das Leid vergangen,
Die Hoffnung kehrt zurück.
Warum gehst du im Tal?

Warum fliehst du die Sonne,
Die einst dein Auge fand?
Steig auf zu lichten Höhen,
Dort winkt dir Gottes Land!
Warum gehst du im Tal?

# Sigambrermädchen.

Du kleine braune Sigambrerin
Von fernen Rheines Hügeln,
Du liegst mir Tag und Nacht im Sinn,
Kann nimmer die Sehnsucht zügeln.

Ich wandre mit dir durchs bergische Land,
Von fremden Menschen gemieden.
Ich träume mit dir am Wupperstrand
In seligem Abendfrieden.

Am Berghang leuchtet das letzte Rot
Der sinkenden Abendsonne.
Aus deinen dunklen Augen loht
Der Liebe heilige Wonne.

Ich atme mit dir den würzigen Hauch
Der grünen bergischen Wälder —
Wir grüßen der Hütten Höhenrauch
Am Rande der Weizenfelder.

Dein Heimathüttlein im Wiesengrund
Blinkt traulich und weltverloren.
Ich küsse dich auf den schwellenden Mund —
Hier wurdest du mir geboren!

Ich küsse dich selig, und Feuersglut
Rinnt mir durch Herz und Glieder.
O Sturmwind der Liebe! — Ich bin dir gut!
Ich küsse dich wieder und wieder!

Sigambrermädchen, ich denke dein
Im Wachen und Traumesweben!
Du bringst mir Sonne vom grünen Rhein
Und Freude, Liebe und Leben!

# Tausend Mädchen hab' ich gesehn.

Tausend Mädchen hab' ich gesehn —
Tausend sah ich vorübergehn.
Aber bei einer,
Da blieb ich stehn.

Durch tausend Gassen zog ich hinaus,
In fremder Sonne, in Wetter und Graus.
Aber in einer,
Da bin ich zu Haus.

Tausend Glocken läuten mir zu.
Sie schmelzen zusammen das Ich und Du.
Aber nur eine
Klingt einst mir zur Ruh.

# Reifen.

Fern, hinter roten Dächern
Den Wald entlang zieht weißer Rauch.
Er wandert leis zur Höhe
Und stirbt im Dämmerhauch.

Und rings auf goldnen Feldern
Reift still die Saat der Ernte zu.
Weit über blauen Wäldern
Gehn Traum und Sehnsucht leis zur Ruh.

# Andacht.

In meiner Seele klingt ein leises Rufen
Wie heil'ger Glocken feierliches Wehn.
Mir ist's, als müßt' ich vor des Tempels Stufen
In sel'ger Andacht lauschend stille stehn.

Und alles Leben um mich ist versunken;
Aus Wundertiefen schöpf' ich Traum und Ruh.
Und leis schwebt meine Seele freudetrunken
Voll Sonnensehnsucht lichten Fernen zu.

# Das gute Ich.

Bewahre dir dein gutes Ich
In allen Stunden deines Lebens.
In Wolkengrau und Sturmesnot,
Fürwahr, dann kämpfst du nicht vergebens.

Bewahre dir dein gutes Ich
Und deinen kindlich-reinen Glauben.
Wenn alles andre wankt und fällt,
Das Beste kann dir niemand rauben.

Bewahre dir dein gutes Ich,
Dann wirst im Leid du aufrecht gehen
Und nach der Trübnis langer Nacht
Die liebe Sonne leuchten sehen.

# Begegnung.

Mädchen, wenn ich dir im Feld begegne,
Bleibt in mir ein Duft zurück von deiner Seele.
Und die leichten Falter der Gedanken
Schwelgen nun im Hauch der Seligkeiten,
Bis sie Mutter Dämmrung heimwärts führet ...
Und die ganze Nacht träum ich von heller Sonne
Und von duftbeschwingten roten Rosen.

# Weggeleit.

Du trittst ins Leben wunderscheuen Blicks.
Mit Gottes Segen kommst du vom Altare.
Und deiner Kindheit Welt, die sonnenklare,
Liegt hinter dir — ein blauer See des Glücks.

Und all die Sonne, die dein Herz umfing
Auf deiner Heimat lenzumgrünten Wegen —
Der Mutter Liebe und des Vaters Segen —
Sie strahl' in deiner Zukunft goldnem Ring.

Was hoch und schön, was edel, echt und rein,
Das ließ dich Gott in seiner Güte schauen.
O laß das hehre Kleinod unsrer Frauen,
Die Keuschheit, deines Herzens Leuchte sein!

# Stille.

O Sonntagsfrieden, Sonntagsstille,
O herzversonnen' Einsamsein!
Die Seele sehnt sich nach der Ferne,
Und Träume spinnen leis sich ein.

Und all das Träumen, all das Sehnen
Schmilzt hin in süßer Melodie.
Mir ist's, als ob herüberklänge
Von fern ein Ton der Harmonie.

# Krähenflug.

Zwei Krähen ziehn im Wanderflug
Über das dämmernde Feld.
Sie fliehen den Tag und suchen die Nacht,
Die schwarzen Flügel rauschen sacht
In die leise dunkelnde Welt.

Sie ziehen wie eilende Schatten vorbei
An der Ewigkeit felsigem Strand.
Die bangende Seele erfaßt ein Graus,
Als breite der Tod die Flügel aus
Über das einsame Land.

# Eiland.

Ich kam zurück ins alte Land,
Da sah's so fremd, so trübe aus.
Da führtest du mit linder Hand
Mich in ein Eiland still hinaus,
Ins Eiland meiner Seele.

Nun find ich wohl den Weg sonnauf,
Mag fürder kommen, was da will.
Sei ernst, sei froh des Lebens Lauf:
Stark in der Tiefe wandr' ich still
Zum Eiland meiner Seele.

# Müde Welt.

Der Wald versinkt im weiten Dämmermeer —
Von ferner Küste grüßt ein Leuchten her
Von goldnen Gluten, die im Dunkel sterben.
Ans müde Ohr dringt ein verirrter Glockenschlag . . .
Im Schlummer träumt die Mutter Erde,
Daß aus der Nebelflut,
In deren Tiefe alles Leben ruht,
Ein neuer Tag
Voll Licht und junger Kraft erstehen werde.

# Sprüche.

Wer Dank begehrt
Für eine gute Tat,
Begeht an seinem edlen Ich Verrat
Und ist des Danks nicht wert.

*

Nie sage, o Freund: Das lohnt sich nicht mehr! —
Welch klägliches Wort! — Wo hast du es her? —
Und sei's auch der letzte Tag deines Lebens,
Ein Werk reiner Güte ist nie vergebens.

*

Lenk nicht den Blick nach fremden Sternen,
Die Heimat birgt des Glückes Keim.
Frau Unrast lockt dich in die Fernen,
Und Schwester Sehnsucht führt dich heim.

*

Bist du einsam unter den Menschen,
So rufe hinein in die dämmernde Tiefe
Des Waldes.
Die Seele Gottes antwortet dir.

# Du warst bei mir.

Ein fremdes Stüblein, kalt und klein,
Fast dunkel, sonder Schmuck und Zier.
Und dennoch so voll Sonnenschein!
Du warst bei mir!

Und drauß' am Hange noch kein Grün.
Kein leises Hälmchen im Revier.
Doch drin im Herzen, welch ein Blühn! —
Du warst bei mir!

# Wandern.

Bin gewandert heut mit müdem Schritt.
Nur die Schwester Sehnsucht wandert mit.

Auf dem letzten grauen Meilenstein
Hockt die Liebe, und sie schlummert ein.

Wolken fliehn, der Sturm jagt immerzu.
Nirgendwo ein Nest für mich zur Ruh.

Dämmrung legt sich auf die Fernen weit.
Droben träumt die Abendburg — heißt Einsamkeit.

# Sag, du schöne Lenzesblume . .

Sag, du schöne Lenzesblume,
Warum muß dein Duft verwehn?
Warum mußt' in Sommertagen
Reifen du und Früchte tragen?
Warum muß dein Glanz vergehn?

Sag, du schöne Mädchenblume,
Warum muß die Jugend fliehn?
Sag, warum mußt du auf Erden
Lieben und zum Weibe werden?
Wie die Blume welkst du hin!

# Offenbarung in der Natur.

Es gibt kein' schönern Gottesdienst
Als einsam-stilles Wandern.
Du schreitest froh von Ort zu Ort
Und blickst hinein in Gottes Wort
Und wendest um,
Voll Ehrfurcht stumm,
Ein Blättlein nach dem andern.

Es gibt kein' schönre heil'ge Schrift
Als Feld und Wald und Heide.
Des Herrgotts Lettern leuchten klar,
Sein Lichtgeist wird dir offenbar,
Er gibt dir Kraft
Und Heldenschaft
Und sichern Trost im Leide.

Es gibt kein' schönren Orgelklang
Als heil'ges Wälderrauschen.
Es singt der Vögel heller Chor,
Die Lerche jauchzt am Himmelstor.
Ein heiß Gebet
Das Herz durchweht,
Wir knieen still und lauschen.

## Nachtgespräch.

Ich frag dich oft in Sternenstille,
Ob deine Seele bei mir ist.
Noch weht so leis auf dunkler Zille
Die Flagge, die der Tod gehißt.

Und was ich tief im Herzen trage,
Schwingt sich empor zum Sternenraum.
Und meiner Seele stumme Frage
Klingt aus in einen sel'gen Traum.

# Denk an die sieben Sterne.

„Denk an die sieben Sterne!"
So sprach mein krankes Schwesterlein.
„Siehst du sie in der Ferne,
So will ich bei dir sein!" —

Nun ist sie längst gegangen
Von uns mit leisen Füßen lind
Dorthin, wo Sternlein prangen
Und Engel Gottes sind.

Ich hab' hinaufgesehen
In Sternennächten, stumm und klar,
Wenn rings um mich ein Wehen
Des heil'gen Friedens war.

Dann fühlt ich wohl ein Rühren
Von wunderweicher Kinderhand. —
Mir war's wie Aufwärtsführen
In lichter Sterne Land.

# Zwischen zwei Birken.

Zwischen zwei weißen, träumenden Birken
Schau ich hinein in das leuchtende Land.
Lerchen schweben in blauen Bezirken,
Wölkchen wandern am Himmelsrand.

Blumen schimmern in tausend Farben
Dort, wo am Berghang die Matte sich dehnt.
Auf dem Felde die goldenen Garben
Schlummern, eng aneinandergelehnt.

Schlummer und Tod und lebendiges Wirken,
Blühen und Welken im gleichen Gezelt!
Zwischen zwei weißen, träumenden Birken
Schau ich hinein in die Sommerwelt.

# Zwiegespräch.

Sag, Seele, wohin wandern wir?
Der Tag ist längst vergangen,
Die Häuser schlummern schon ...
Wo früh die Vöglein sangen
Und lockte heller Blumen Zier,
Ziehn Nebel jetzt um Strauch und Baum.
Ein Grillchen zirpt — man hört es kaum ...
Sag, wohin wandern wir? —

O Seele, ich bin müde ...
Weiß nicht, wohin dein Flug sich spannt —
Dich treibt es fort in fremdes Land,
Und ich will heim ...
Ein kleines Hüttlein such ich still,
Wo ich mein Leid verbergen will,
Wo mir zwei Äuglein lachen,
Hell wie der Sonnentag.
O Seele, ich bin müde,
Sag, wohin wandern wir?

# Fernes Rauschen.

Das ferne Rauschen dieser Welt
Sollst leise du ins Ohr mir flüstern,
Daß deiner Stimme Klang erhellt
Den Himmel mir, den wolkendüstern.

Und alles, was in Schmerzen war
Und was der tiefen Nacht entsprossen,
Scheint nun so licht und wunderbar
Von deiner Schönheit Glanz umflossen.

# Abendwandern.

Wir wandern in das Abendrot
In Gottes Purpurmeer.
Der Tag geht still zur Rüste . . .
Dort an der grauen Küste
Ziehn weiße Segel hin und her.

Wir wandern in das Abendrot
Und singen wie im Traum . . .
Der Dämmrung Tal sich breitet,
Und in die Ferne gleitet
Der ew'gen Sehnsucht goldner Saum.

# Lichtsucher.

Sonne geben
Da, wo einer im Schatten steht,
Blüten der Seele zum Licht erheben,
Wo einer einsame Wege geht.
Einem andern
Den Pfad erhellen,
Mit ihm wandern
Zu rauschenden Quellen.
Zur leuchtenden Flamme entfachen,
Was tief im Innern loht —
Zu wecken das heilige Lachen —
Ist das nicht Himmelsgebot?

# Der sterbende Feind.

Und wir trugen aus dem Feld
Einen Knaben — achtzehn Jahre —
Blutend lag er auf der Bahre.
Junger Feind, du tapfrer Held!

Auf der nahen Feuerwacht
Grollend die Geschütze schweigen.
Hoher Sterne lichter Reigen
Leuchtet friedlich durch die Nacht.

Und der Knabe blickt empor.
Bleich liegt er in seinen Wunden.
Scheues Flüstern, qualentbunden,
Klingt mir heute noch im Ohr:

„Großer Bär und kleiner — sieh,
Dort auf jenen Himmelswegen
Streuen ihren Strahlensegen
Auch auf unsre Normandie ..." —

Röchelnd drückt er mir die Hand,
Und als ging's zur letzten Reise,
Schmerzlich flehend haucht er leise:
„Bruder, grüß mein Heimatland!"

# Fern der Welt.

Welt, deine grünen Gestade
Liegen so traumesweit.
Voll seliger Himmelsgnade
Trink ich die Einsamkeit.

Die goldne Stille lauschet
Dem ewigen Wechselgang.
Und nur die Sehnsucht rauschet
Wie Harfenfeierklang.

# Blumen und Lieder.

Blumen windet man zum Strauß,
Die man fand am Bergeshang.
Kleine Lieder, die man sang,
Wenn ihr Ton zum Herzen drang,
Wandern mit nach Haus.

# Abendmühle.

Eine dunkle Mühle
Steht im roten Klee.
Rings die Abendwinde
Flüstern leis: ade.

Schwarze Flügel recken
Sich den Wolken zu,
Und im Traumeskreise
Wandern sie zur Ruh.

# Himmelsweide.

Am Dämmerhimmel wandern weiße Wölkchen,
Sie irren, von der Sonne längst verlassen,
Wie müde Schäflein auf der Himmelsweide.
Zag bitten sie den Mond: willst du uns führen? —
Da nickt der gute alte treue Schäfer
Und breitet leise seinen Silbermantel
Um die verscheuchten kleinen Nebelkinder. —
Und all die Wölkchen schlummern nun und träumen
Von goldner Sonne, die sie längst verließ.

# Sonnenfreude.

Sonnenfroh ist Gottes Erde,
Golden lacht die Heimatflur.
In dir bin ich, in dir werde
Ich zum Gott, o Gottnatur!
An der Freude lautrem Bronnen
Trinkt sich satt das müde Herz,
Und beim Strahl von tausend Sonnen
Schwebt die Sehnsucht himmelwärts.

# Hüttenrauch.

Hüttenrauch im Sommerduft
Auf brauner Kiefernheide. —
Es glänzt der Rauch in blauer Luft
Wie schimmerndes Geschmeide.

O windverwehtes Farbenspiel
Auf traumhaft stillem Pfade! —
Ein leiser Hauch, und doch so viel
Vom Born der Himmelsgnade!

# Verirrte Vögel.

Verirrte Vögel mit versengten Flügeln,
Wie folgt mein Auge eurem schwanken Flug!
Ermattet ruht ihr aus auf grauen Hügeln.
Stolz rauscht an euch vorbei der Brüder Wanderzug.

Verirrte Vögel, eurer Sehnsucht Schwingen,
Sie tragen nimmer euch der Heimat zu.
Der Lenznacht traumhaft leise Winde singen
Auf fremder Erde euch zur Wanderruh.

# Ufersang.

Schlag ans Ufer nicht so laut,
Liebe kleine Abendwelle.
Wo ein Stern herniederschaut,
Rühr' dich leiser von der Stelle.

Aus dem Licht des Sternleins blinkt
Einer Welt geheimes Weben,
Und mein müdes Auge trinkt
Aus dem Lichte Kraft und Leben.

Strom und Sterne — fern und nah —
Heilig-stille Grüße tauschen.
Sphären, die noch keiner sah,
Spür ich bei der Wellen Rauschen.

Wie ein zarter Geigenklang
Unsrer Seele Trost bereitet,
Also hat dein Abendsang,
Welle, mich zu Gott geleitet.

# Sind wir nicht berauschte Zecher …

Sind wir nicht berauschte Zecher,
Die des Lebens Lust verschwenden,
Bis der halbgeleerte Becher
Zitternd fällt aus müden Händen?

Sind wir nicht verwegne Reiter,
Die — von Nachtgewölk umringt —
Jagen todverwundet weiter,
Bis der Abgrund sie verschlingt?

Hier wie dort verirrte Toren,
Die ein dunkler Flügel trägt.
Tief im Schatten, pfadverloren
Ziehn sie, bis die Stunde schlägt.

# Glocken.

Glocken, die über den Alltag klingen,
Hast du sie, lauschende Seele, vernommen?
Töne, die ruhvoll zur Höhe sich schwingen,
Künder der Freude, willkommen, willkommen!

Pilger des Lebens, die lastbeladen
Horchen, ob göttliche Stimmen sie riefen,
Fühlen das Rauschen unendlicher Gnaden,
Steigen zu Tempeln aus dunkelsten Tiefen.

Leuchtende Sonnen hernieder sich neigen,
Wo vorher trauernde Wolken hingen.
Leise durchzittern das starrende Schweigen
Glocken, die über den Alltag klingen.

# Inhalt.

## Urteile über Heinrich Gutberlets Dichtungen:

Heinrich Gutberlet läßt die Töne seiner reichbegnadeten Seele zu einer wundervollen Symphonie zusammenklingen. Es mag Dichter geben, denen ein größeres Weltbild eignet — gewiß keinen, der so aus tiefstem Erleben heraus Urlaute dichterischen Schauens in diamantheller, leuchtender Form zum künstlerischen Ausdruck zu bringen vermöchte. Aus Gutberlets Liedern quillt ein Gesundbrunnen für alle, die reinen Herzens sind. Möchten doch recht viele daraus schöpfen. („Niedersachsen".)

Der Band ist geeignet, das künstlerische Schaffen des Dichters in klaren Umrissen widerzuspiegeln: jene zarten, ureigenen, stillen Töne, die namentlich seinem feinsten und reifsten Buche „Ströme der Stille" angehören, und die ihn etwa an die Seite Eduard Mörikes und Theodor Storms rücken, daneben markige Stimmen, lebenssprühend und ergreifend, durch die uns Gutberlet die tiefe Traum- und Wunderwelt des Deutschtums dichterisch ergreifen läßt. (Deutscher Volkswart.)

Gutberlet hat einen steilen Aufstieg gehabt, hat sich allmählich vom leidenschaftlichen Tyrtäus zum stillen und reinen Liedkünstler entwickelt; sein eigentliches Wesen und seine natürlichste Begabung spricht aus Gedichten, die vom sengenden Hauche der Zeitkämpfe unberührt geblieben sind. Mögen alle, die bisher an diesem quellfrischen Lyriker vorbeigegangen, ihn nunmehr erkennen und liebgewinnen. (Volk und Heimat.)

Keine Dichtungsart quillt so aus dem Innern der Persönlichkeit wie die Lyrik. Um wirklich Wertvolles bieten zu können, muß der Lyriker eine sittlich gereifte, gediegene Persönlichkeit sein. Und wie viele sind das? Wie mancher glaubt, Vagantenart und Zigeunertum genügen, die Anwartschaft auf dichterische Bedeutung zu erwerben. Gutberlet ist nicht von solcher Art. Er ist eine Persönlichkeit voll Ernst und Tiefe. Wer von den hier gebotenen Proben gekostet hat, wird das Bestreben haben, mehr von dem Dichter kennen zu lernen. Möge das Büchlein dazu beitragen, einem deutschen Dichter, der es verdient, viele neue Freunde zu werben. (Der Reichsbote.)

Wenn Gutberlet die Flöte vornimmt und die deutsche Schalmei — da horcht man gleich auf, da kommen verträumte herrliche Töne, innige Melodien, die bannen und ein Rhythmus, der persönlich anmutet. Und dabei spürt man zwischendurch und obendrein: ur-deutsch, nur-deutsch, heimatverwurzelt. Etwas mit Mörikes und Storms Tönen Urverwandtes klingt da auf, Geist von ihrem reinen Geiste . . . Ein heimliches Singen und Klingen ist um Heinrich Gutberlets beste Verse. Sie rufen den Bruder Musikus. Echte Lyrik will eben nicht gelesen und nicht gesprochen, sie will gesungen werden. (Deutsche Zeitung.)

Druck von Frankenstein & Wagner in Leipzig.